

Vorgängers erhärten: Den Ton in Großpolen gaben nicht so sehr, wie lange angenommen, die Mitteladligen, sondern die beiden ihnen sozial vorgeordneten Gruppen des reichen und des magnatischen Adels an (S. 33). In die Nachbarschaft von O. gehören weiterhin ein Aufsatz von Irena Sułkowska-Kurasiowa über die Berater von König Władysław Jagiełło (1982), Irena Kanięwska mit ihrer Monographie über die kleinpolnischen Landboten unter Sigismund II. August (1974) sowie Anna Sucheni-Grabowska mit einem Aufsatz über die Ernennungspolitik des letzten Jagiellonenherrschers (1976). Studien, die anhand der Teilnehmerschaft an zwei kleinpolnischen Landtagen die in einem weiteren Sinne verstandene Elite derjenigen Adligen erfassen, die von ihren politischen Rechten auch tatsächlichen Gebrauch machten, verdanken wir Waclaw Urban (1953) und Wiesław Śladkowski (1957).

Befremdet hat mich an O.s Arbeit nur seine Zitierweise. Will man identifizieren, auf welches Buch die Anm. 18 auf S. 14 mit der Sigle II 28 verweist, dann muß man, ohne daß einem das erklärt wird, erraten: Der gesuchte Titel verbirgt sich in der zweiten Rubrik („Gedruckte Quellen“) des Literaturverzeichnisses. Hier gilt es dann durch eigenes Zählen festzustellen, welcher Titel an 28. Stelle aufgeführt wird: Radziwiłł, K.: *Sprawy wojenne ...* Wer der Anm. 21 auf den Grund gehen möchte, muß sich in der Gruppe I „Sekundärliteratur“, die O. vor die Quellen rückt, sogar bis Nr. 88 durchhangeln, bis man am Ziel ist: Wyczański, A.: *Uwarstwienie ...* Hier wird der Autor sich in künftigen Beiträgen, auf die man gespannt sein darf, hoffentlich zu einem Verfahren bekehren, das mehr Rücksicht auf Leser mit bloß mittlerem Scharfsinn nimmt.

Freiburg i. B.

Gottfried Schramm

Noch ist Polen nicht verloren. Aus den Tagebüchern des Athanasius Raczyński, 1788 bis 1818. Hrsg. und übersetzt von Joseph A. Graf Raczyński. Wolf Jobst Siedler Verlag, Berlin 1984. 254 S.

Diese Quellenveröffentlichung ist nicht nur durch ihren Inhalt, sondern auch durch ihre Entstehungsgeschichte wichtig und interessant. Der Autor der Tagebücher Graf Athanasius Raczyński (1788—1874), Sproß einer reichen und berühmten polnischen Magnatenfamilie, jüngerer Bruder des Historikers und Mäzens Edward Raczyński, der 1829 die nach ihm benannte Bibliothek in Posen gestiftet hat, war zeitweilig königlich-sächsischer, von 1830 bis 1853 aber königlich-preußischer Diplomat (in Kopenhagen, Lissabon, Madrid), insbesondere aber Kunsthistoriker und Kunstsammler (seine über 200 Gemälde umfassende Sammlung befindet sich im Nationalmuseum in Posen, dem früheren Kaiser Friedrich-Museum). Im Jahre 1808 begann er ein Tagebuch zu führen, in französischer Sprache, wie es der Zeit entsprach, dem er den Titel „Souvenirs et Bêtises“ gab. Die 17 Bände dieses bis 1859 reichenden Tagebuches lagen als Depositum im Königlich-Preußischen Hausarchiv, sind aber offenbar verloren. Eine Abschrift, deren Übereinstimmung mit dem Original nicht mehr nachgeprüft werden kann, gelangte auf Umwegen in den Besitz von Edward Graf Raczyński, des langjährigen polnischen Botschafters in London, späteren Außenministers der Exilregierung und jetzigen (seit 1979) Staatspräsidenten im Exil (geb. 1891; dem Stammsitz seiner Familie Rogalin bei Posen hat er 1964 ein schönes Erinnerungsbuch: *Rogalin i jego mieszkańcy — Rogalin und seine Bewohner* gewidmet), der diese Abschrift vor fast 20 Jahren seinem „Vetter“

aus der deutschen Linie der Raczyńskis (von dem 1662 gestorbenen, gemeinsamen Vorfahren sind die beiden durch sieben Generationen getrennt) Joseph Graf Raczyński zur Überarbeitung und Veröffentlichung anbot. Joseph Graf Raczyński, dessen Vater 1899 das von Athanasius Raczyński gestiftete Majorat Obersitzko (Obrzycko) übernommen hatte, in dem sich auch das seit 1945 verschollene Familienarchiv befand, konnte sich der Bearbeitung erst widmen, als er 1979 als Direktor des Pariser Goethe-Instituts in den Ruhestand getreten war. Er legt nun den bis 1818 reichenden ersten Teil in deutscher Übersetzung und um etwa ein Drittel gekürzt vor. Damit macht er eine wirklich außerordentlich interessante Quelle für die letzten Jahre Napoleons und die ersten Jahre der Restauration zugänglich. Der vom Verlag gewählte Titel „Noch ist Polen nicht verloren“ charakterisiert den Inhalt freilich nur sehr unvollkommen, denn der junge Graf war zwar gewiß ein polnischer Patriot, aber durchaus kein glühender Nationalist und erst recht kein Freiheitskämpfer. Sein sehr offenes, ungeschminktes, in regelmäßigen Abständen geführtes Tagebuch, an dessen Anfang er einen zwischen 1810 und 1819 in Etappen geschriebenen Rückblick auf Kindheit und Jugend stellt (S. 7—38), zeigt vielmehr einen hochbegabten, selbstbewußten, aber auch selbstkritischen adeligen Müßiggänger, dem in diesen Sturm- und Drangjahren die eigene Karriere, Auftritte in der großen Welt der Höfe und zahlreiche, manchmal sehr genau beschriebene Liebesabenteuer viel wichtiger sind als das Schicksal des Vaterlandes, das nur gelegentlich erwähnt wird. Nur kurze Zeit, von Januar bis April 1807, also mit 18 Jahren, beteiligt er sich in einem berittenen Freiwilligen-Korps unter General Sokolnicki auf Seiten Napoleons an der Belagerung von Danzig, stürzt sich dann aber in einen sehr leichtsinnigen und verschwenderischen Lebenswandel, der seinen Großvater Kazimierz Raczyński — der Vater war 1804 gestorben — zu einem sehr eindringlichen Brief veranlaßt. Athanasius gibt diesen ehrlicherweise in vollem Umfang wieder. In den Jahren 1808 bis 1812 ist er viel auf Reisen, in Paris, Dresden, Warschau, und tritt im Dezember 1812 in königlich-sächsische Dienste, erst als Kammerherr, dann seit 1813 bei der sächsischen Gesandtschaft in Paris. Dort erlebt er Napoleons Sturz, die erste Bourbonenzeit, die „hundert Tage“ und Napoleons zweiten Sturz mit und geht im Juli 1815 wieder auf Reisen. Im November 1816 heiratet er, nachdem verschiedene andere Ehepläne gescheitert sind, Annette Prinzessin Radziwiłł, eine Cousine des Fürsten Anton Radziwiłł, des Statthalters des Großherzogtums Posen und Gatten der Prinzessin Luise von Preußen, der Schwester des bei Saalfeld gefallenen Prinzen Louis Ferdinand. Dem jungen Paar, dem im August 1817 der erste und einzige Sohn Carl Eduard geboren wird (für ihn stiftet Athanasius das Majorat Obersitzko, doch stirbt dieser kinderlos 1899, so daß eben die bisher in Kurland ansässige deutsche Linie dort folgt), stehen also alle Türen offen, und die 1830 ergriffene „Möglichkeit, in Preußen zu höchster Würde zu gelangen“, wird schon in einer Eintragung vom 24. Mai 1818 in Erwägung gezogen.

Vom 31. Dezember 1818 stammt die letzte Eintragung: „Etwas Wind und ich werde weit kommen“, erkläre ich zu meinem Wahlspruch.“ Aber sofort folgt, durch die Zeichnung eines Dreimasters abgetrennt, der Nachsatz: „Ich will diesen Wahlspruch lieber geheimhalten, das Schiff könnte sich als untüchtig erweisen, wenn der Wind weht, und mich lächerlich machen, wenn es keinen Wind gibt“ (S. 237).

Das Bild der polnischen Standesgenossen, das in diesen Eintragungen entsteht, ist nicht eben schmeichelhaft. Abgesehen von einer für diese Jahre typi-

schen extremen Lockerheit der Sitten — eheliche Treue erscheint als absolute Ausnahme — stehen Vergnügungssucht, Intrigen, Karriere bei Hof, Gewinnstreben, Eitelkeit obenan. Zahlreiche Klatschgeschichten, zum Teil sehr intimen Charakters, werden mitgeteilt, auch Fürst Józef Poniatowski wird nicht als Kriegsheld, sondern als vielfach erfolgreicher Liebhaber geschildert. Erst nach seinem Tode in der Schlacht von Leipzig erfährt er eine andere Würdigung. Zwischen die rein persönlichen Eintragungen, die Klatschgeschichten, die meist recht bissigen Urteile über einzelne Personen der großen Welt, werden aber kleine Sentenzen und treffende Beobachtungen eingestreut, die zeigen, daß der junge Mann ein nüchternes, oft sehr scharfes Urteil haben konnte. So schreibt er am 19. März 1813 in Prag über seine Landsleute:

„Die Polen sind eitel und faul, fähig zu großen Anstrengungen, nicht aber zur Ausdauer. Sie sind Patrioten, solange sie kein Polen haben, weil sie immer glauben, woanders schätze man ihre Verdienste nicht genügend, und unter Landsleuten würden sie leichter vorankommen. Auch hat man gesehen, daß die Polen mehr Anstrengungen machen, ihr Land wiederzuerlangen, als es zu erhalten. Die hervorragendste Eigenschaft der Polen ist ihre Meinungsverschiedenheit untereinander. In keinem Land wird soviel und mit mehr Erbitterung gestritten wie in Polen. Es ist ein Land leichtsinniger und verschwenderischer Menschen: Mit Ausnahme einiger Geizkragen findet man wenige, deren Vermögensverhältnisse geregelt sind. Mehr als jedes andere Land brauchen wir eine dauerhafte und energische Regierung: einen König, den man fürchtet. Weniger Juden, dafür mehr Kaufleute und mehr Handel, und weniger Soldaten, weniger Generäle. Vor allem aber müßte die Eitelkeit dem Stolz Platz machen, damit unsere Großen Gutes tun aus dem Vergnügen heraus, so zu handeln, und nicht im Hinblick auf Ordensbänder und Stellungen. Schließlich sollte es in den niederen Schichten des Adels weniger Menschen geben, die ihren ganzen Ruhm darin suchen, von einigen unserer großen Herren gut angesehen zu werden“ (S. 113).

Am 28. Mai 1814, in Paris, erregt er sich über die Wankelmütigkeit seiner Landsleute:

„Die Polen haben einen neuen Schwindelanfall. Alexander spricht mit ihnen, streichelt sie, tanzt mit den polnischen Damen, macht vage Hoffnungen über ein Polen . . . man weiß nicht welches, und schon erhebt man ihn in die Wolken als den Erneuerer der Ehre und des Glückes des Vaterlandes. Der Kaiser und der Großfürst Konstantin sind die Idole der Nation. Am meisten besessen sind die Fürstin Jabłonowska, Madame Abramowicz und einige polnische Militärs, die sich hier befinden“ (S. 162).

und betont nach der Schilderung einiger besonders krasser Fälle für sich selbst:

„Nein, ich werde nie unterwürfig sein. Ich werde mich nur von der Regierung Polens bezahlen lassen, von einem unabhängigen Polen und einer Regierung, deren Zusammensetzung für Polen nicht ehrlos sein darf. Wäre ich vernünftig, würde ich mich nicht einmal von einer solchen Regierung bezahlen lassen, sondern fern von jedem Hof die Güter, die der Himmel mir gegeben hat, genießen.“

In einem Brief, den ich an Eduard schrieb, fand ich das Folgende über die Polen, was mir nicht so dumm erscheint, und so will ich es abschreiben: „Die Köpfe haben sich vollkommen gewendet. Das Glück, die Größe erwarten wir jetzt vom Kaiser von Rußland. Wir werden ein neuerliches Ungeheuer entstehen sehen, dessen Name und Gestalt ich noch nicht kenne, aber man kündigt es uns als ein Meisterwerk der Weisheit und der Gunst an“ (S. 162—163).

Alles in allem: die Tagebücher sagen uns über das politische Geschehen nichts Neues, sind aber eine Fundgrube für den Kulturhistoriker und für den Forscher, der sich für das nationale Bewußtsein interessiert. Bemerkenswert ist,

daß „das Volk“ allenfalls in Gestalt von Köchen, Kammerdienern, Musikern in Erscheinung tritt. Bauern, Bürger, Juden werden überhaupt nicht geschildert oder mit Namen genannt. Der Herausgeber, dem man für die Ausgabe danken muß, hat einige erläuternde Anmerkungen gemacht, vor allem zu Personen. Leider fehlt ein Register, das bei der Fülle der geschilderten Personen besonders nützlich wäre.

Mainz

Gotthold Rhode

Henryk Kocój: Prusy wobec powstania listopadowego. [Preußen angesichts des Novembereufstands.] Państwowe Wydawnictwo Naukowe. Warschau 1980. 269 S.

Das Jahr 1830 gilt nach nahezu einhelliger Auffassung der internationalen Forschung als ein Epochenjahr des 19. Jhs., in welchem sich trotz vielfältiger Zwischenstufen im Endergebnis das Auseinandertreten der europäischen Staatengesellschaft in zwei von nun an ideologisch geschiedene Mächtegruppierungen innerhalb des fünfzehn Jahre zuvor in Wien installierten Systems der sog. Pentarchie vollzog. Schon den Zeitgenossen war der innere Zusammenhang zwischen den revolutionären Ereignissen in Paris, Brüssel und in einigen deutschen Mittel- und Kleinstaaten sowie in Nord- und Mittelitalien durchaus bewußt. So nimmt es nicht wunder, daß auch der von den Vorgängen in Frankreich und Belgien zumindest inspirierte Novembereufstand im Königreich Polen gegen die russische Herrschaft sogleich die gespannteste Aufmerksamkeit der deutschen Regierungen und der sich freilich erst formierenden öffentlichen Meinung auf sich zog. Für die Mitlebenden war dabei die Haltung der beiden deutschen Großmächte Österreich und Preußen von besonderem Interesse, die als Mitbesitzer ehemals polnischen Territoriums in diesen Konflikt involviert zu werden drohten und ein Übergreifen der Insurrektion auf ihr eigenes Staatsgebiet befürchten mußten, obgleich die revolutionäre Regierung in Warschau jede Verletzung der Grenzen mit der Todesstrafe bedrohte.

Man durfte daher auf eine zusammenfassende Darstellung der preußischen Polenpolitik der Jahre 1830/31, wie sie Henryk Kocój nunmehr geliefert hat, durchaus gespannt sein, zumal von deutscher Seite trotz der gründlichen Vorarbeiten von Manfred Laubert, Anneliese Gerecke und Gernot Seide noch keine derartige Gesamtanalyse vorgelegt wurde.¹ Eine breite Quellengrund-

1) M. Laubert: Beiträge zur preußischen Stellung gegenüber dem Warschauer Novembereufstand vom Jahre 1830, in: *Jbb. für Kultur und Geschichte der Slaven N. F.* 5 (1929), S. 381—389; ders.: Die polnisch-katholische Geistlichkeit der Provinz Posen und der Warschauer Aufstand von 1830/31, Schneidemühl 1930; ders.: Die Behandlung der Posener Teilnehmer am Warschauer Novembereufstand von 1830/31 (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, Nr. 17), Marburg/Lahn 1954; Anneliese Gerecke: Das deutsche Echo auf die polnische Erhebung von 1830, Wiesbaden 1964; G. Seide: Regierungspolitik und öffentliche Meinung im Kaisertum Österreich anlässlich der polnischen Novemberrevolution (1830—1831) (Veröff. des Osteuropa-Instituts München, Bd. 38), Wiesbaden 1971. Vgl. auch G. Rhode: Preußen und der polnische „Novembereufstand“ 1830/31, in: Zur Problematik „Preußen und das Reich“, hrsg. von O. Hauser (Neue Forschungen zur brandenburg-preußischen Geschichte, Bd. 4), Köln, Wien 1984, S. 299—330.